Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: 31 [i.e. 30] (2018)

Heft: 119: Die Verwandlung von Big Science : wie sich die teuersten Forschungsprojekte öffnen

Artikel: Pragmatische Wahl der Werte

Autor: Giesler, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Keystone/LAIF/Oliver Tjaden

Wenn Waren rund um den Globus reisen, sitzen viele Unternehmen mit im Boot.

Geschäftsrisiko Unterlieferant

Unternehmen mit Sitz in der Schweiz sollen verpflichtet werden, bei all ihren Geschäften international anerkannte Menschenrechte und Umweltstandards zu achten. Das zumindest will die Konzernverantwortungsinitiative, die vermutlich 2019 vors Volk kommt. Aber: Je komplexer ein Produkt ist, desto grösser ist die Zahl der Lieferanten. Aufgrund internationaler Wertschöpfungsketten arbeitet eine Firma nicht nur mit einer Vielzahl von Hauptlieferanten zusammen, sondern oft auch mit mehreren tausend Unterlieferanten. Was bei den direkten Lieferanten vertraglich klar geregelt ist, kann bei Unterlieferanten schwer überschaubar sein. «Selbst wenn Vereinbarungen unterzeichnet werden – Papier ist geduldig», gibt Jörg Grimm zu bedenken. Der Ökonom leitete an der Universität St. Gallen eine Studie, die zeigt, wie sich verhindern lässt, dass diese unübersichtlichen Lieferketten zum Geschäftsrisiko heranwachsen.

Mit Fallstudien zu Lieferketten von Firmen wie Maestrani Schweizer Schokoladen AG, Schweizer Getränke AG (heute: Teil der Bischofszell Nahrungsmittel AG) und Allfood AG identifizierten die Autoren Faktoren, die für die erfolgreiche Zusammenarbeit mit Unterlieferanten vonnöten sind. Dazu gehören eine langjährige Beziehung zwischen Lieferant und Unterlieferant, der Einbezug der Lieferanten bei der Umsetzung von sozialen und ökologischen Vorgaben sowie eine gewisse Marktmacht des Unternehmens. Grimm empfiehlt den Firmen dringend, ihre Unterlieferanten aktiv zu analysieren. Eine solche Prüfung kann dazu führen, dass man Kooperationen beendet oder Missstände gemeinsam zu beheben versucht. Grimm: «Die Firmen müssen selektiv vorgehen, um die kritischsten Pfade zu identifizieren.» Gelingt dies, so sinkt das Risiko, dass Nichtregierungsorganisationen Kampagnen gegen die Firma initiieren und damit deren Reputation beschädigen. *Pieter Poldervaart*

—

J. H. Grimm et al.: Interrelationships amongst factors for sub-supplier corporate sustainability standards compliance: An exploratory field study. Journal of Cleaner Production (2018)

Der ewige Barbar

Die Invasion der Barbaren steht bevor. Das Abendland ist bedroht. AfD-Chef Alexander Gauland verglich die «Völkerwanderung» mit dem Untergang des Römischen Reiches, «als die Barbaren den Limes überrannten». Wenn Terroristen oder muslimische Migranten als barbarische Horden bezeichnet werden, verhindert dies laut Markus Winkler, Professor für neuere deutsche und vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Genf, «jedes Nachdenken über eine eigene Mitverantwortung für Terrorismus und Migration».

Winkler und sein Team haben den Barbarenbegriff vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart analysiert und damit eine Forschungslücke geschlossen. Für das Projekt bezog man Literatur und Literaturkritik, bildende Kunst, Musik und Film in die Reflexion mit ein. Verblüfft hat den Projektleiter vor allem, dass der Sinn des Ausdrucks über all die Epochen konstant geblieben ist: «Bis heute bedeutet barbarisch das, was von Kultur und Zivilisation ausgeschlossen scheint. Es geht allein darum, wen man als Feind ausgrenzen und tendenziell vernichten will.» Die ursprüngliche Bedeutung von «bárbaros» – «fremdsprachig» – ist zwar etwas verblasst, aber die bereits im klassischen Griechenland aufkommenden Bedeutungen «menschliche und göttliche Ordnung verachtend», «wild» und «grausam» gelten bis heute. Wer jemanden Barbar schimpft, der will verletzen, will fremde Sprache als unsinnig disqualifizieren. «Oder sogar auf Tierlaute reduzieren», so Winkler. Der Barbar ist ein effizienter Feindbegriff geblieben und wird durch seine antike Herkunft sogar noch legitimiert, ja geadelt. *Katharina Rilling*

—

M. Winkler: Barbarian: Explorations of a Western Concept in Theory, Literature, and the Arts. Vol. I: From the Enlightenment to the Turn of the Twentieth Century (2018)

wikimedia commons

Attila, «König» der Hunnen, die für die Römer des 5. Jahrhunderts die Barbaren schlechthin waren.

colourbox.com

Junge Männer: Den fetten Wagen will nur, wer glaubt, ihn sich einmal leisten zu können.

Pragmatische Wahl der Werte

Familie, Sicherheit, Einfluss, Toleranz, Glaube. Das sind zentrale Werte der westlichen Welt. Doch gewichtet sie jeder unterschiedlich. Warum, darüber streitet die Wissenschaft. Eine Seite sagt: Wir richten unsere Werte nach einem Mangel aus, wollen also, was uns fremd ist. Ein hoher Lebensstandard wäre dann insbesondere für Menschen wichtig, die mit wenig Geld aufgewachsen sind. Die andere Seite sagt: Menschen bleiben ihrem Wertekontext treu. Wer sich für reich hält, denkt und wertet auch deutlich materialistischer – weil es erreichbar ist.

Ein Forscherteam um die Soziologin Isabella Lussi stärkt nun letztere Seite. Dafür haben die Forschenden 26 444 Schweizer Männer im Alter zwischen 18 und 21 Jahren befragt. Das Besondere: Die Studie wurde im Kontext der Rekrutierung zum Militärdienst erhoben, die für fast alle jungen Männer verpflichtend ist. Lussis Studie bildet also das Denken einer ganzen Generation Männer ab.

Erstmals in der Werteforschung hat Lussis Team sich zudem darauf konzentriert, ob Chancen zur Verwirklichung der Ziele bestehen, auf den sogenannten «Capability Approach». Lussi erklärt: «Ob man sich selbst als privilegiert oder benachteiligt sieht, hängt nicht nur von den verfügbaren Ressourcen, sondern auch der Bedeutung ab, die man diesen zuschreibt. Wir zeigen, wie die Wahrnehmung von individuell bedeutsamen Verwirklichungschancen die Werteentwicklung beeinflusst.» Ihre Ergebnisse sind eindeutig: Wer die Chance sieht, einen Wert zu verwirklichen und zu leben, hält ihn für erstrebenswerter. Dieses Ergebnis könnte Hilfestellung geben für eine zentrale Herausforderung unserer Zeit: die Integration von Geflüchteten. Bekommen Werte nur eine Bedeutung, wenn sie auch umgesetzt werden können, bedeutet das gemäss Lussi auch: «Menschen glauben erst an die Werte einer Gesellschaft, wenn sie zu ihr gehören. Und nicht umgekehrt.» *Johannes Giesler*

—

I.Lussi, S.G.Huber: Using the Capability Approach to Explain Individual Value Differences of Young Men in Switzerland. Journal of Adult Development (2018)